

ist empört, wieso katholische Theologie Freud solange toschweigen konnte.

Wer die Existenzphilosophie M. Heideggers nur einigermaßen kennt, spürt sogleich, wie alle diese Gedanken direkt oder auf Umwegen dem Werke „Sein und Zeit“ (1927) entnommen sind und bei Heidegger eine weit-aus tiefere Antwort gefunden haben. Was Heidegger dort von der „Eigentlichkeit“ (zum Ich hin) und von der „Uneigentlichkeit“ (vom Ich weg) gesagt hat, wird hier von O. mehr journalistisch („Die andern scheren mich einen Dreck“, „Geschwafel“ usw.) auf die Tagesproblematik angewendet. Vf. irrt: Das II. Vatikanum und die ganze heutige religiöse Diskussion hat nicht von der Psychoanalyse, sondern vom Existentialismus die entscheidende Prägung erhalten.

Graz

Johann Fischl

## BIBELWISSENSCHAFT NT

BISER EUGEN, *Der Helfer*. Eine Vergegenwärtigung Jesu. (264.) Kösel, München 1973. Ln. DM 28.—.

Das Pendel der Jesusforschung schwingt wieder zurück. Am deutlichsten wird das an diesem Buch, das auf seine Weise das Thema des großen Werks Guardinis, *Der Herr*, aufgreift und fortführt. Es geht um die Vergegenwärtigung Jesu als des Retters, Helfers, Führers, Erlösers der Menschheit. „Der Helfer ist auch die Hilfe“, diese Feststellung Kierkegaards bildet das Leitthema dieses Buches, das Vf. eine Meditation nennt, die aber mit allen zur Verfügung stehenden wissenschaftlich vertretbaren Methoden die Eigenart und Bedeutung der letztlich unbegreiflich reichen und komplexen Person Jesu dem suchenden und glaubenden Menschen der Gegenwart aufschließen will. Biser kennt sich sowohl in den Methoden wie auch in den Ergebnissen und Hypothesen der Exegese sehr gut aus; gerade deswegen aber zeigt er auf, wie unzureichend und voreilig es ist, mit Hilfe der historisch-kritischen Methode das Eigentliche Jesu zu fassen. Er prüft deshalb die geistig-geistliche Wirkungsgeschichte Jesu, wie sie sich in den „Gemeindezeugnissen“ des NT niedergeschlagen hat, und zieht deshalb alle ntl Aussagen des NT über Jesus, auch die sogenannten nachösterlichen Jesusworte und -geschichten, in seine „Meditation“ mit ein. Gerade die spirituellen Erfahrungen mit Jesus sind ihm daher wichtig, das Geheimnis Jesu zu entschleiern. Dabei will er „im glaubenden Jesus den geglaubten... Christus erreichen“, weil er der Überzeugung ist, daß „in diesem Zwischenfeld spiritueller Empirie (d. h. der Wirkungen des Auferstandenen —) (sich) Einsichten und Fühlungen ein(-stellen), die den Intentionen des historischen Jesus bisweilen erheblich näher kommen dürften als die in

unmittelbarem Umgang mit ihm gewonnenen“ (28f).

Von diesem methodischen Einstieg hängen die Stärken und die Schwächen dieses Buches ab. Die Stärken, insofern es gelingt, Jesus in seiner Einzigartigkeit und Eigenart mit Hilfe von Religionsphänomenologie und theologischem Nachdenken in einer Weise zu profilieren, die in vielerlei Hinsicht den Charakter der Evidenz und Glaubwürdigkeit für sich hat. Die Schwächen, insofern Biser versucht mit Hilfe der Menschensohn-aussagen eine innere Entfaltung des Selbstbewußtseins Jesu zum absoluten Sendungsbewußtsein aufzuweisen. „Der Menschensohn... war sein Stellvertreter bei Gott, so wie er in der Unbedingtheit seiner Liebe der Stellvertreter Gottes bei den Menschen war. Das Mittelglied dürfte dann die gemeinsam getragene ‚Verborgenheit‘ gewesen sein: das Gefühl des ‚Zurückgehaltenseins‘ im Köcher Gottes, das den Menschensohn auf seine Entsendung zum Gericht und das Jesus auf seine Stunde warten hieß... zu einem nicht fixierbaren Zeitpunkt, vielleicht im Anschluß an das Petrus-Bekenntnis von Caesarea Philippi (mußte) die Stunde gekommen sein, in der die ‚Wand‘ der duplizierten Selbigkeit zusammenbrach und die uneingeschränkte Identität die beiden durch sie getrennten Räume einnahm. Mit dem Vollzug der Identifikation stürzte für Jesus buchstäblich, nur in einem durchaus positiven Sinn ‚der Himmel ein‘... Jetzt, in der Reaktion auf Jesus, entscheidet sich das Schicksal der von ihm Angerufenen für die gesamte Weltzeit“ (102f).

Der Versuch Bisers ist jedoch bedeutend nach Intention, Durchführung, Gedankenreichtum, anregender Kraft und vermittelter Einsicht — trotz der angedeuteten Mängel. Er kann gerade Theologen eine notwendige Hilfe sein, dem ganzen Jesus Christus lebendig zu begegnen, den Schrift und Überlieferung bezeugen, nicht nur dem blutleer-abstrakten, aus bestimmten Vorentscheidungen geprägten der historisch-kritischen Vernunft allein.

Passau

Otto Knoch

KREMER JACOB, *Pfingstbericht und Pfingstgeschehen*. Eine exegetische Untersuchung zu Apg 2, 1–13. (Stuttgarter Bibel-Studien, 63/64) (297.) KBW, Stuttgart 1973. Kart. lam. DM 24.—.

Der seit 1972 in Wien lehrende Neutestamentler, dem wir ein instruktives Buch über „Das älteste Zeugnis von der Auferstehung Christi“ (Stuttgart 1966. <sup>3</sup>1969) verdanken, legt nun sein umfangreiches Werk über den ntl Pfingstbericht vor. Vf. betont, daß diese neue Untersuchung durch viele Fragen ange-regt ist, die ihm zur heutigen Bibelauslegung und zum Verständnis der biblischen Osterbotschaft gestellt wurden. Die fachliche Untersuchung wollte er darum so anlegen, daß

ihre Ergebnisse „auch den Theologen, Seelsorgern und Lehrern einsichtig werden, die sich nicht so ausgiebig dem Bibelstudium widmen können“ (5). Diesem löblichen Anliegen wird die Durchführung gerecht, so daß man das Opus als wertvolle Ergänzung zu Kremers Auferstehungsbuch bezeichnen kann.

Das Buch hat vier Teile, von denen der dritte (über den Pfingstbericht) auch dem Umfang nach das Hauptgewicht trägt (87–267). Teil 1 bespricht die jüdischen Gehalte des „Wochenfestes“, das seit dem Exil nicht bloß Erntedankfest war, sondern gewiß auch „die Erinnerung an die Geschichte Israels“ zum Inhalt hatte. Ob es allerdings vor der Tempelzerstörung schon (wie in den rabbinischen Schriften) dem Gedenken der Sinai-Gesetzgebung diene, muß bezweifelt werden (18f). Teil 2 legt in umfassender Weise die „Urkirchliche Geisterfahrung“ dar, die sich in vom AT her gebotenen Kategorien auslegen ließ. „Es kann nicht übersehen werden, daß sich die urkirchliche Geisterfahrung von dem griechischen Enthusiasmus und der Ekstase beachtlich unterscheidet“ (85).

Bei der Analyse von Apg 2, 1–13 (Teil 3) fallen dem Vf. zunächst unterschiedliche Strukturen von 2, 1–4 und 2, 5–13 auf; sie werden auf einem beigefügten Faltblatt (mit dem deutschen und griechischen Text) ersichtlich. Die beiden Teilstücke unterscheiden sich aber auch, was das Ausmaß lukianischer Wort- und Stilelemente betrifft. Dadurch will K. erkennen, daß der Bericht über das eigentliche Pfingstgeschehen (VV. 1–4) weniger „lukianisch“ und somit traditionell sei, während das Referat über die Wirkung des Geschehens auf die Bewohner Jerusalems (VV. 5–13) fast ausschließlich (ausgenommen vielleicht die Völkerliste der VV. 9–10) auf den dritten Evangelisten zurückgeht. Lukas fand demzufolge eine in apokalyptischem Stil (Brausen, Erscheinen von Feuerzungen) gehaltene Überlieferung (vgl. indessen S. 266f: „Vorlage“) vor, die das Sprachen-Reden der Jünger auf den Hl. Geist zurückführte. „Es ist nicht ausgeschlossen . . ., daß der Verfasser die Apg 2, 5–13 geschilderten Szenen analog zu den Chorschlußsen der Wunderberichte im Evangelium selbständig entworfen hat“ (164f). Der Historiker, der wissen will, „was Pfingsten geschah“ (vgl. den Aufsatz des Vf. in: Wort und Wahrheit 28 [1973] 195–207), kann somit nur auf Apg 2, 1–4 zurückgreifen: Wahrscheinlich traten die Jünger Jesu am Pfingstfest nach dem Tod Jesu erstmals öffentlich in Jerusalem auf und verkündeten allen verbindlich, daß der Gekreuzigte der Messias ist. Dieses Auftreten sowie die apostolische Predigt wurde als geistgewirkt erkannt. Die alte Pfingstüberlieferung deutete somit die überwältigende Macht, die die Apostel zu die-

sem Aufbruch befähigte, als den Geist Gottes. Lukas hat diese Tradition so bearbeitet, daß Vision und Audition (Brausen, Zungen) als sinnlich wahrnehmbares Geschehen erscheinen (vgl. seine Szene der Taufe Jesu). Ihm kam es ferner, wie 2, 5–13 und die Pfingstpredigt des Petrus zeigen, darauf an, daß in der apostolischen Verkündigung der Hl. Geist für Christus Zeugnis ablegt (vgl. 5, 32). Das „Reden in fremden Sprachen“, an das die Pfingsttradition dachte, ist für Lukas nicht von ausschlaggebendem Interesse. Es wird in dem interpretierenden doppelten Chorschluß (VV. 7–13) auf das reduziert, was ursprünglich gemeint war: die geistgewirkte Botschaft ist für alle Menschen bestimmt (266).

Damit stellt K. sich in Gegensatz zu der verbreiteten These (E. Lohse, E. Trocmé), am Anfang der Pfingstüberlieferung hätte die Erinnerung an glossolalische Erfahrungen gestanden. Daß K. mit seinen Kriterien der Scheidung von Tradition und Redaktion nicht überall Zustimmung finden dürfte, kann man vermuten. Wenn Lukas, wie K. annimmt, in 2, 5–13 selbst am Werk gewesen ist, hat er durch die Verwendung von *diálektois* in den VV. 6.8 (für *glōssa* der Tradition) m.E. eher auf „fremde Sprachen“ abgehoben als der tradierte Text. Wie dem auch sei —, dankbar ist man dem Vf. für seine didaktisch geschickte Darstellung und nicht zuletzt dafür, daß er entsprechend seinem Programm abschließend (Teil 4) „die Bedeutung des Pfingstberichts für Theologie und Kirche“ herausstellte.

Bochum

Gerhard Schneider

SCHELKLE KARL HERMANN, *Theologie des Neuen Testaments*. II. Bd. Gott war in Christus. (Kommentare und Beiträge zum Alten und zum Neuen Testament) (326.) Patmos, Düsseldorf, 1973. Ln. DM 36.—.

Der Tübinger kath. Neutestamentler legt mit diesem Band bereits den 3. Bd. seiner auf vier Teile geplanten Theologie des Neuen Testaments vor (bisher I Schöpfung, 1968, und III Ethos, 1970). In seiner aus den bisherigen Bänden bekannten Art versucht Sch. vor allem eine Synthese ntl Begriffe und Themenzusammenhänge. Dieser Band ist in vier Teile eingeteilt. I. Offenbarung (Begrifflichkeit und Begriff biblischer Offenbarung in der Schrift und der späteren verschiedenenkonfessionellen Theologie; Offenbarung in der Schöpfung; das Alte Testament im Neuen; Offenbarung im NT). II. Erlösung und Heil (Wort Christi und Christus das Wort; Machttaten und Wunder Christi; Passion Christi — Geschichte und Deutung; Erlösung und Sühne; Auferweckung und Erhöhung — Geschichte und Deutung; Inkarnation; Hoheitstitel Jesu — vor allem Messias, Menschensohn, Sohn und Sohn Gottes, Heiland, Herr und gottheitliche Prädikation).